

Umschau.

Vom Wesen des Romantischen.

Soviel und so eifrig bisher Ästhetiker, Literaturfreunde und gelehrte Forscher sich auch bemühten, das, was wir in Kunst und Literatur als „romantisch“ bezeichnen, in eine kurze, alle wesentlichen Züge umfassende Formel zu bringen, es ist ihnen nicht gelungen. Vielleicht kann man beifügen: es wird ihnen nie gelingen. Die Romantik war und ist noch heute in ihren Ausläufern, Fortsetzungen und Auswirkungen eine viel zu mannigfaltige, und überdies viel zu sehr dem Wechsel und der Veränderung unterworfenene Erscheinung, als daß sich ihre Eigenart durch ein kurzes Sätzchen bestimmen und begrenzen ließe. Von dieser Einsicht geleitet, habe ich in meinem Buche „Die deutsche Romantik, ihre Wesenszüge und ihre ersten Vertreter“ (Freiburg i. Br. 1921) davon abgesehen, den ungezählten Romantik-Definitionen eine neue beizufügen und habe mich damit begnügt, die hauptsächlichsten Merkmale der romantischen Bewegung an Hand der Werke und der am meisten charakteristischen Aussprüche ihrer hervorragendsten Vertreter nach Möglichkeit festzustellen.

Eine Begriffsbestimmung im engsten Sinne strebt nun zwar auch die neueste Schrift des Marburger Professors Max Deutschbein¹ nicht an, aber der Verfasser scheint doch fest davon überzeugt zu sein, daß es ihm gelungen, vom „phänomenologischen“ Standpunkt aus „die immanente Struktur“ seines Gegenstandes, „den Geist der Romantik“ oder „das Romantische an sich“ ohne Zuhilfenahme der induktiven Methode mit voller Sicherheit klarzustellen, „aus der buntschillernden Farbenpracht der Romantik die Grundfarben zu erkennen“ und „das Romantische als Einheit oder Totalität zu verstehen, d. h. die empirische Mannigfaltigkeit als innerlich notwendig zu begreifen“. Das klingt recht zurecht, reizt auch wohl zum Widerspruch, regt aber auch zu einem eingehenden Studium des kleinen Buches an.

Als Grundlage der Erforschung des Romantischen dienen dem Verfasser die englische und die deutsche Romantik, die sich, wie er meint, „wunderbar ergänzen“. Die deutschen Vertreter der Bewegung waren vorzüglich Theoretiker, „die englischen hingegen haben die theoretisch gestellten Forderungen der deutschen in ihrer Poesie zur Erfüllung gebracht“.

Deutschbein geht von der Annahme aus, daß der romantische Geist eine höhere geistige Form des Seins aus sich selbst herauszugestalten versucht, sei es auf dem Wege des Erkennens oder des Wollens oder des Schaffens. „Diejenige Welt, die der gemeine Menschenverstand als die gegebene und seiende ansieht, hat für jenen die Bedeutung, als Material für die höhere Welt zu dienen.“ Die Bedingung eines derartigen Seins ist die innere Freiheit, das Mittel für

¹ Das Wesen des Romantischen. 8^o (VIII u. 120 S.) Kötthen 1921, Otto Schulze. M 14.—; geb. M 19.—

seine Realisierung die Synthese — zugleich das Grundprinzip der Romantik, „ihr köstlichstes Gut und ihr innerstes Geheimnis“. Sie ist doppelter Art; die Synthese der Mannigfaltigkeit und die Synthese der Gegensätze. Erstere führt zum Universalismus, letztere, die schwierigere, zum ästhetischen Idealismus. Beide sind die Kennzeichen des romantischen Geistes.

Die Synthesen, soweit sie schöpferischer Art sind, beruhen auf der Tätigkeit zweier Vermögen unsres Bewußtseins, die Deutschem mit der Ästhetik der englischen Romantik als Fancy und Imagination bezeichnet. Erstere ist zwar bereits mehr als bloße passive Assoziationsverknüpfung, ist vielmehr aktive, planvoll ordnende Synthese, steht aber doch tief unter der Imagination, die allein die gewaltigen Gegensätze von Endlichkeit und Unendlichkeit, Ewigkeit und Zeitlichkeit, Allgemeinheit und Individualität überbrückt und zu einer höheren Einheit verbindet. Das Wesen der Imagination, dieser „Vernunft in Ekstase“, wie Wordsworth sich ausdrückt, ist die Intuition, zu der der Geist auf dem Wege des Erlebnisses gelangt. In psychologischer Hinsicht dagegen ist die Imagination das Produkt von Anschauen und Fühlen. Das gilt nicht nur mit Rücksicht auf die Kunst, sondern auch auf religiösem Gebiet: Anschauung und Gefühl in eins verschmolzen bilden nach Schleiermacher das Wesen der Religion.

Mittels der Synthese von Unendlichem und Endlichem gelangt der Romantiker ferner zu einer neuen Auffassung des Individuellen: die Individualität auch der kleinsten, unscheinbarsten Form ist ihm „eine Phase der Unendlichkeit“ — wie schon bei Comper, Burns und Blake, den Vorläufern der englischen Romantiker —, und daraus erklärt sich bei ihm das Verständnis für das scheinbar Geringe, die Wertschätzung des Einfachen, Elementaren, Volkstümlichen, dann die Neigung zur Selbstbetrachtung, Selbstbespiegelung, Selbstbeschreibung, anderseits sein Naturgefühl, seine Vorliebe für Volkspoese, sein Sinn für den Ewigkeitswert der Kunst. Was die Synthese von Allgemeinheit und Individualität betrifft, so erhebt der romantische Künstler das konkrete Einzelereignis in den Bereich des Bleibenden und Ewigen, indem er überall das individuell Charakteristische, die innere Wahrheit und somit eine höhere Wirklichkeit zur Darstellung bringt. Für die Ästhetik ergibt sich daraus die starke Betonung der individuellen Eigenart, anderseits die Forderung der Universalität des Dichters. Für das ethische Gebiet aber folgt daraus der Grundsatz: jeder einzelne erfülle oder werde seine eigene Idee, d. h. er entwickle sein Ich nach allen Seiten, aber im Zusammenhang mit dem großen Organismus, in den sie (die Idee) eingestellt ist, also innerhalb der großen Gemeinschaften Volk, Staat, Menschheit, denn „das Ich kann nur auf dem Boden der Allgemeinheit seinen reinsten und kräftigsten Ausdruck erwirken, d. h. die individuelle Idee erreichen“. Unstittlich ist also die rückwärtslose Erweiterung und Stärkung des eigenen Ich, unstittlich aber ebenso ein unbedingtes, absolutes Aufgehen, ein Verschwinden des Individuums im Allgemeinen.

Neben der Imagination besitzt der Mensch noch eine andere wunderbare Kraft, die Gegensätze zu versöhnen und in eine höhere Einheit zu verschmelzen: die Liebe. Mit der Erkenntnis vereinigt sich hier der Wille. In der Liebe gehen Sinnliches und Geistiges eine eigenartige Mischung ein, und dem Romantiker

wird die sinnliche Schönheit zum Ausdruck der geistigen. Die Liebe vollzieht auch die Synthese von Subjekt und Objekt, von Freiheit und Notwendigkeit und wird so zum schöpferischen Prinzip, ja zur unmittelbaren Offenbarung der Gottheit. Sie ist im Gegensatz zur Imagination mehr das aktive Element, und wir erhalten somit neben der intuitiv-kontemplativen Romantik, deren Hauptvertreter in England Wordsworth ist, auch eine voluntativ-aktive, als deren Repräsentant Shelley dasteht. Nach einer kurzen Untersuchung des Zusammenhangs von Liebe und Schönheit, und nach etwas längeren Ausführungen über „Das Unendliche als Schöpfung“ glaubt Deutschbein schließlich gemäß dem eingangs angedeuteten dreifachen Weg (des Erkennens, Wollens und Schaffens) zur höheren geistigen Form des Seins auch eine dreifache Form der Romantik unterscheiden zu müssen: als Intuition, als Wille und als Produktivität. In der ersten herrscht eine totale Wesensverschiedenheit von Unendlichkeit und Endlichkeit, in der zweiten eine Gleichartigkeit oder Ähnlichkeit, in der dritten eine Identität. In dieser dritten Form ist das Unendliche etwas ununterbrochen Tätiges.

Das sind in kürzester Fassung gebracht die Hauptpunkte von Deutschbeins Theorie über das Wesen des Romantischen. — An Scharfsinn, Fleiß und erstem Streben, das Geheimnis, das trotz aller bisher angewandten Geistesarbeit der Forscher die Romantik umgibt, aufzuklären, hat es der Verfasser in seiner Studie wirklich nicht fehlen lassen, aber eine Lösung des Problems bedeutet das Büchlein nicht. Schon die Tatsache, daß Deutschbein zur Grundlage seiner Untersuchung fast nur die englische Romantik eines Wordsworth, Coleridge und Shelley und andererseits auf deutscher Seite lediglich die Frühromantik, zumal die Theorien Schellings bzw. Kants auswählt, erweckt Bedenken; denn in den Rahmen des Systems, das sich auf dieser Basis aufbaut, passen zahlreiche unzweifelhaft romantische Erscheinungen sowohl der englischen wie der deutschen Literaturgeschichte — von der französischen ganz zu schweigen — nun einmal nicht. Deutschbein selbst spricht denn auch Walter Scott und Lord Byron den romantischen Charakter ab und läßt die deutschen jüngeren Vertreter der romantischen Bewegung gänzlich unberücksichtigt, obgleich die meisten von ihnen fraglos ungleich mehr vom romantischen Geist besaßen, als die von ihm übermäßig oft zitierten Engländer Wordsworth und Coleridge. Von einer erschöpfenden Erfassung des Romantischen, wie er sie anstrebte und zur Darstellung bringen wollte, kann also zum vornherein keine Rede sein.

Aber selbst mit der Einschränkung, daß Deutschbein sich nur mit der Frühromantik befassen wollte, erweist sich sein Verfahren noch immer viel zu schematisch, und die überall erkennbare Vorliebe für abstrakte Formeln und Schulbegriffe lassen seine Darlegungen im großen und ganzen keineswegs überzeugend wirken. Der Unterschied zwischen Fancy und Imagination ist bei den englischen Romantikern nicht so feststehend, daß sich darauf ein ganzes Gebäude einer romantischen Theorie aufbauen ließe; das über die Intuition Gesagte gilt, wie so vieles, was der Verfasser für die Romantik in Anspruch nimmt, für jede echte Kunst und Poesie überhaupt; die philosophischen Spekulationen über romantische Individualität, Liebe, Schönheit und das Wesen des Genies sind, obgleich in den Haupt-

punkten vielleicht zutreffend, doch in manchen wichtigen Einzelheiten anfechtbar; und schließlich bleibt die immer wiederkehrende Terminologie eines Kant, Schleiermacher, Schelling zwar zum Verständnis der deutschen Frühromantik notwendig, ist aber in sich irreführend und erfordert daher in der Anwendung auf die geschichtliche Bewegung der Romantik von seiten des Darstellers eine kritisch abwägende Vorsicht, die man hier nicht selten vermißt.

Vermag somit Deutschein auch nicht, wie er versprochen, „das Wesen des Romantischen“ in seiner Totalität aufzudecken, so enthält doch seine Schrift wertvolle Hinweise und Fingerzeige nach dieser Richtung und wirkt, worin der Hauptvorzug des Büchleins bestehen dürfte, namentlich manch ein interessantes Schlaglicht auf den Zusammenhang zwischen der englischen und der deutschen Romantik. Sie verdient daher alle Beachtung, nur hätte der Verfasser, wie mir scheint, besser getan, die gar zu sicher klingende Überschrift seiner gelehrten Arbeit durch die weniger herausfordernde zu ersetzen: Vom Wesen des Romantischen. Alois Stockmann S. J.

Die Geschichtlichkeit der Apostelgeschichte.

Wie dachte das junge Christentum von sich und seiner Sendung, von seiner Aufgabe und von seiner Zukunft?

Die Briefe des hl. Paulus geben uns Aufschluß, ebenso die Evangelien; alle Bücher des Neuen Testaments zeugen von dem weltweiten Geist des Christentums, auch die Apostelgeschichte, ja sie vielleicht am ausdrücklichsten und ausführlichsten. Lukas, der Schüler und Begleiter des hl. Paulus, hat die Wellenringe gezeichnet, die in Kraft des Abschiedsauftrags Jesu von Jerusalem als ihrem Ausgangspunkt weiterziehen bis an die „Enden der Erde“ (Apg. 1, 8).

Was bedeuten, wo liegen diese Enden der Erde? Fallen sie für Lukas zusammen mit der Dreistromgrenze des römischen Imperiums, an Rhein, Donau und Euphrat? Die Apostelgeschichte öffnet weitere Ausblicke. Die Hörer der Pfingstpredigt tragen die Kunde vom Brausen des Sturmwindes, von Feuerzungen und Feuerworten mit sich tief in den Osten hinein, bis zu den Medern und Elamitern (Apg. 2, 9). Aber auch die Ländermassen des Partherreiches reichen nicht bis an der Erde Enden. Die ganze Erde, soweit Menschen wohnen, die der Frohbotschaft zugänglich sind, ist das Ziel der christlichen Mission. Der Eunuch der Kandake von Äthiopien kehrt von Jerusalem in das heiße Südland zurück, das nur wenig spürt vom Römerreich und seiner Macht; das ist der Weg, den das Christentum nilaufwärts nimmt. — Hat nicht Lukas noch manche Wege gekannt, auf denen der Jubel der Gotteskindschaft hinausdrang in andere Fernen? Wo endete die Missionsreise des Barnabas und Markus, als sie nach der Trennung von Paulus gen Cypern zogen (Apg. 15, 36)? Wohin wandte sich Petrus nach seiner wunderbaren Befreiung aus der Hand des Agrippa? Er ist unbestritten die Hauptperson in den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte, weil das Haupt der Apostel und der jungen Kirche; ist er denn damals verschollen? Oder setzt die uns so rätselhafte Angabe des Lukas (Apg. 12, 17) nicht vielmehr voraus, daß die Leser wußten, wo das neue Arbeitsfeld des großen Apostels lag?

Eine Linie nur, von denen die aus Jerusalem an die Enden der Erde führen, hat Lukas ausgezogen, den Weg des Paulus mitten durch die blühenden Pro-